

etwas von dieser Unserer Willenskundgebung oder diesem Schreiben auszulassen oder abzuändern. Auszüge oder Abschriften, gedruckte oder handschriftliche, die das Siegel eines kirchlichen Amtsträgers tragen und zudem von einem öffentlichen Notar unterzeichnet sind, sollen dieselbe Geltung besitzen wie das Original selbst, wenn es gezeigt würde.

Wenn jemand diese Unsere Entscheidung übergeht oder mißachtet, so soll er wissen, daß er sich dadurch jene

Strafen zuzieht, die für jene gelten, die den Weisungen der Päpste nicht gehorchen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter am 25. Dezember des Jahres 1961 nach der Geburt unseres Herrn Jesus Christus, im vierten Jahre Unseres Pontifikates.

Ego JOANNES

Catholicae Ecclesiae Episcopus

Die Weihnachtsbotschaft 1961

Wie alljährlich, richtete der Heilige Vater auch im vergangenen Jahr seine Weihnachtsbotschaft an die Gläubigen in aller Welt. Die Botschaft, die der Papst am 21. Dezember, 20 Uhr, im Clementinen-Saal des Vatikanischen Palastes verlas und die von Radio Vatikan und zahlreichen angeschlossenen Rundfunkanstalten übertragen wurde, ist dem Anliegen des Friedens und der Güte gewidmet. Die Botschaft wurde im „Osservatore Romano“ vom 23. Dezember 1961 veröffentlicht. Wir bringen sie in eigener Übertragung:

Ehrwürdige Brüder, geliebte Kinder!

Das Fest der Geburt des Herrn ist ein Fest des Friedens. Man könnte nach anderen, gleich tiefen Inhalten dieses Geheimnisses suchen, um die Fülle der Gnade auszudrücken, über die sich jeder gläubige Christ in diesen Tagen freut. Man kann aber über das Geheimnis des Friedens nicht hinweggehen.

Der Inhalt der Botschaft von Bethlehem ist: die Ehre Gottes, der wahre Friede und die bereitwillige Annahme eines so kostbaren Geschenkes durch den Menschen. Gloria in altissimis Deo, pax hominibus bonae voluntatis (Luk. 2, 14). Das Schrifttum der Länder, in die das Licht Christi gedrungen ist, ist durch alle Jahrhunderte nicht über diese dreifache Offenbarung, die in der Ankunft des Menschensohnes der Menschheit geschenkt worden ist, hinausgegangen.

I

Das beherrschende Thema der Weihnachtsbotschaften

Und siehe da, zum viertenmal stellt sich der einfache Sohn aus dem Volke, der zum Hohenpriester und zur Leitung der Kirche berufen worden ist — laßt Uns es so sagen, wie Wir es denken —, gestützt auf die Gnade des Herrn, in den Dienst dieser großen Friedensbotschaft. In den vergangenen Jahren haben Wir der ganzen Menschheit den Frieden von Bethlehem unter drei Gesichtspunkten nahezubringen versucht.

Es ist jedesmal derselbe Friede Christi in seinen erhabensten Offenbarungen: Friede und Gerechtigkeit, Friede und Einheit und Friede und Wahrheit.

Der dreifache Aspekt

In dieser dreifachen Ausstrahlung lebt die Erinnerung auf an die höchsten und kostbarsten Güter der Menschheit. Wollte man die Glückwünsche zusammenfassen und wiederholen, die dieser Tage gewechselt werden, so gäbe es nichts Ausdrucksvolleres als den vielfältigen Gnadenreichtum, den das göttliche Wort durch seine Mensch-

werdung der Welt gebracht hat zur allumfassenden Erlösung und Heiligung.

Ihr wißt ja, geliebte Kinder, daß die Väter der östlichen und westlichen Kirche, die Kirchenlehrer und Päpste, deren Stimmen sich zu einer harmonischen Einheit verschmelzen, die treuesten und anerkanntesten Interpreten der alten und doch immer neuen Verkündigung der göttlichen Offenbarungen sind.

Übereinstimmung durch die Jahrhunderte

Eine von diesen Stimmen, die Uns von Jugend an vertraut ist, ist die Stimme des heiligen Leo des Großen, der in diesem Jahre wieder zu neuen apostolischen Bemühungen aufmuntert. Haben wir doch mit der jüngsten Enzyklika *Aeterna Dei* die 1500jährige Wiederkehr seines Todes gefeiert [vgl. ds. Heft, S. 218 ff.].

Im vergangenen November ergab sich für Uns der besonders glückliche Umstand, Uns durch die Worte dieses großen Lehrers anregen lassen zu können. Auch heute möchten Wir aus seinen Weihnachtshomilien, in denen sein persönlicher Stil lebendig geblieben ist, euch auf den Stall von Bethlehem aufmerksam machen. Hört nur zu:

„Generatio Christi origo est populi christiani, et natalis capitis est natalis corporis.“ Was für tiefe Worte sind das, geliebte Kinder. „Die Geburt Christi ist die Geburt des christlichen Volkes; die Geburt des Hauptes ist auch die Geburt des Leibes.“ Und dann fährt er fort: „Wohl kommt jedem, der berufen ist, sein eigener Rang zu, und wohl unterscheiden sich die Kinder der Kirche durch das zeitliche Nacheinander, aber die Gesamtheit der Gläubigen ist doch geboren aus dem Wasser der Taufe... ist mit Christus mitgeboren in seiner Geburt... Deshalb verlangt die große Gnade, die uns zuteil wurde, eine ehrfurchtsvolle Achtung von uns, die ihres Glanzes würdig ist.“

Der besondere Schwerpunkt des Jahres

Was könnten wir also finden, das der Würde des heutigen Festes angemessener und der Geburt des Herrn besser entspräche als der Friede, der gerade bei der Geburt des Herrn zum erstenmal von den Engeln verkündet worden ist? Der Friede begründet die Kindschaft Gottes, nährt die Güte und ist der Ursprung der Einheit... Die Geburt des Herrn ist der Anfang des Friedens; denn der Apostel sagt: „Er ist unser Friede“ (Eph. 2, 14).

Der Friede der wohlmeinenden und rechtschaffenen Menschen — so möchten Wir sagen, indem Wir den Gedanken des heiligen Leo weiterführen — kommt von oben und führt nach oben; er läßt sich nicht vereinbaren mit den oberflächlichen Neigungen der Liebhaber dieser Welt. Er widersteht allen Hindernissen, reißt den Menschen aus den gefährvollen Zerstreungen und führt ihn zu den

wahren Freuden. So wie wir uns vereint fühlen in einem einzigen Willen, in ein und derselben Überzeugung, in dem einen Glauben, der einen Hoffnung und der einen Liebe, möge uns der Geist des Friedens dorthin führen (vgl. Leonis I, Sermo XXVI [in Nativ. Dom. VI], II, III, V; Migne PL 54, 213, 214, 216).

Vorausblick und Glückwunsch

Diese Worte des heiligen Leo sind voll bezaubernder Würde. Sie enthalten genaue Hinweise auf Lehre und praktisches Leben.

An alles ist dabei gedacht: an die heilige Kirche mit den verschiedenen Ordnungen der Gläubigen, an das hochheilige Priestertum, an das oberste Hirtenamt als gottgewolltes Instrument für die Einigung der Völker, an diese Einheit der Völker selbst, die hingeordnet ist auf die wahre und dauerhafte Entfaltung der menschlichen Kultur. Ja wirklich, alles, was wir in diesen drei Jahren an Weihnachten bei der Begegnung mit dem Geheimnis von Bethlehem sagten, ist darin enthalten. Erinnert ihr euch noch daran? Vor allem die Erkenntnis der Wahrheit, pax et veritas, eine Erkenntnis, die zur Anbetung des Gottessohnes führt, des Sohnes Gottes, der für uns Mensch geworden ist; pax et veritas: jene Wahrheit, die eine edle Gesinnung weckt und uns in der Suche nach Erkenntnis und im Dienst der Wahrheit stärkt. Pax et unitas: das ist die dringende Aufforderung zur Treue gegenüber diesem Apostolischen Stuhl, dem Mittelpunkt der Einheit. Sodann: pax et iustitia. Diese Schau der einzigartigen Realität der Kirche enthält wertvolle Elemente zur Sicherung einer gesunden Ordnung der menschlichen Gesellschaft und für den Abschluß von Vereinbarungen für ein friedliches Zusammenleben. Das gilt einerseits für die Bürger ein und desselben Landes und für Beziehungen in der Arbeitswelt, andererseits aber auch für die gesamte Welt, der alle angehören und die allen Arbeit und ein ruhiges Leben sichern muß.

Meint ihr nicht, Wir könnten zu diesen Ausstrahlungen des Friedens: in veritate, in unitate, in iustitia für diese Weihnacht noch ein Viertes hinzufügen? Wir meinen die Güte, den Frieden Christi in der Güte, zu unserer größeren und wirksameren geistlichen Erhebung.

Wie gut und wie vollkommen drückt doch die heilige Liturgie Unsere Gedanken über die Herrlichkeit des Reiches Christi aus. „Der Friedenskönig, dessen Antlitz die ganze Erde zu schauen verlangt, ist verherrlicht. Der König des Friedens herrscht über alle Könige der Erde“ (aus der Weihnachtsvesper).

II

Das Reich Christi als Reich der Güte

Sprechen Wir also über den Frieden Christi in der Güte! Das erste Bild, das wir schauen dürfen, ist das Bild dessen, der uns von der Krippe entgegenstrahlt. Hier nimmt der göttliche Meister die Begegnungen aus der späteren Zeit vorweg, wo er als geachteter und gefeierter Rabbi (Lehrer) der bewegten Volksmenge zurufen wird: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen“ (Matth. 11, 29).

Die Stimme aus der Krippe strömt die Güte aus, deren leibhafte Wirklichkeit, deren göttliche Quelle Christus ist; seine Gnade ist die alles umfassende Lehrerin des Friedens in der ganzen Welt.

Eine Welt des Widerspruchs

Diese Lehrmeisterin, voller Demut und Milde und offen für die Freuden eines allgemeinen Friedens, bleibt leider durch die Jahrhunderte ein Anstoß zum Widerspruch und zum unversöhnlichen Aufbegehren innerhalb der menschlichen Gesellschaft. Denken Wir an die Ereignisse, die uns am nächsten liegen, so möchte man sagen, daß Angst und Schrecken eine Atmosphäre der Hast und des gegenseitigen Mißbehagens schaffen, das zwar bei vielen vielleicht nur im Unterbewußtsein vorhanden ist, sich aber in allen zwischenmenschlichen Beziehungen feststellen läßt. Das führt wiederholt zu Störungen des familialen und sozialen, des bürgerlichen und des internationalen Lebens. Eine solche Feststellung ist um so schmerzlicher, wenn man bedenkt, daß der Schöpfer nach dem Plan seiner Vorsehung die Menschen so geschaffen hat, daß sie sich verstehen, sich helfen und sich gegenseitig ergänzen: durch brüderliche Zusammenarbeit in ihren Vorhaben, durch geduldigen Ausgleich der Gegensätze, durch eine gerechte Verteilung der irdischen Güter: „geführt durch Gerechtigkeit und begleitet von der Liebe“ (Pius XII., Enzyklika *Sertum laetitiae* vom 1. November 1939).

Wie klar sind doch die Worte der Propheten und Psalmen, wenn sie im Auftrag Gottes Güte und Liebe einschärfen! Hört, was Isaias sagt: „Löse die beschwerlichen Lasten; befreie die Bedrückten und zerbrich jedes Joch. Brich dein Brot mit den Hungernden und führe die Armen und Obdachlosen in dein Haus; wenn du einen Nackten siehst, bekleide ihn und verachte nicht dein eigenes Fleisch... Und der Herr wird dir immer Ruhe geben und deine Seele mit Glanz erfüllen“ (Is. 58, 6—7 11).

Der Geist des Widerspruchs

Wenn Wir die gesamten zwischenmenschlichen Beziehungen auf nationaler und internationaler Ebene betrachten, so müssen Wir feststellen, daß man noch weit von der göttlichen Lehre entfernt ist, die in den Jahrhunderten des Alten Testaments verkündet worden ist und in der Fülle der Zeiten, durch die Ankunft des göttlichen Meisters, in vollem Lichte erstrahlte. Dort bedeutet alles eine Einladung zum Frieden, weil die Seligkeit des Friedens verkündet wird. Hier aber herrscht hinter schönen Worten (sofern man die Form wahr, was leider oft vergessen wird) häufig ein Geist, der mit dem Frieden im Widerspruch steht. Es herrscht in der Welt der Geist des Hochmuts und der Unterdrückung bei den Mächtigen, die Gier des Geizkragens, der sein Herz vor den Nöten der Brüder verschließt (vgl. 1 Joh. 3, 17); die Teilnahmslosigkeit des Genießers, der die Schreie der Notleidenden überhört; der Egoismus derer, die nur an sich selbst denken.

Immer ist es die Güte Christi, die fehlt. Gerade sie aber müßte vor allem ein Gegenmittel schaffen gegen diesen Geist des Widerspruchs und der Härte, müßte eine Anleitung sein für eine ausgeglichene Wertung der Dinge.

Übernatürliche Heilmittel

In Unserer Enzyklika *Mater et magistra* haben Wir besonders darauf hingewiesen: „Wer sich von der christlichen Liebe leiten läßt, muß auch andere lieben; so empfindet er deren Nöte, Krankheiten und Freuden als seine eigenen. Sein Wirken, wo immer es geschieht, ist kraftvoll, ist voller Menschlichkeit und bemüht um das Wohl der andern. Denn die ‚Liebe ist langmütig, die Liebe ist

freundlich..., sucht nicht ihren eigenen Vorteil..., sie freut sich nicht über das Unrecht, sie freut sich mit an der Wahrheit..., alles hofft sie, alles erduldet sie' (1 Kor. 13, 4—7)" (*Mater et magistra* [deutsche Ausgabe Nr. 257]).

Deswegen möchte das Friedensgebet, das von der Krippe von Bethlehem aufsteigt, dieses Jahr ein Gebet um Güte sein, ein Gebet um die Wertschätzung der wahren Brüderlichkeit, ein Gebet um Bereitschaft zur ehrlichen Zusammenarbeit, ohne Intrigen und ohne zersetzende Elemente, die Wir hier noch einmal ganz offen nennen müssen: Stolz, Gier, Gleichgültigkeit, Egoismus.

Die Einladung ist um so drängender, je mehr das gegenseitige Mißtrauen der Grund für das steigende Unbehagen ist. Denkt nur: Schon allein der Zustand der Angst, in den die Menschen hineingerissen sind, wenn sie die von offener Gewalttätigkeit und Feindschaft provozierten Ereignisse verfolgen, wird immer dichter und läßt die Menschen erkalten. In solchen Zuständen ist es nahelegend, an das feierliche und ernste Wort Christi zu denken wie an eine drohende Voraussage: „Refrigescet caritas multorum“ (Matth. 24, 12): „Weil die Bosheit überhandnimmt, wird die Liebe vieler erkalten.“ Der Mensch ist dem Mitmenschen nicht mehr ein guter, ein barmherziger und ein liebenswürdiger Bruder; er ist ihm ein Fremder geworden, ein Mensch voll Berechnung und Mißtrauen, ein Egoist.

Wie dringend ist es deswegen, zur Annahme Christi in Bethlehem aufzurufen, des einzigen Heilmittels, des Lammes Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt (vgl. Joh. 1, 29), sich zu flüchten in seine Gnade und seine Lehre der Barmherzigkeit praktisch zu üben.

Ausstrahlende Güte

Das ist die gnadenreiche Weihnacht: ein Sichbegegnen der einfachen Seelen, eine Einladung zur inneren Reinigung, eine Einladung zum Gutsein mit allen; denn „erschienen ist die Güte und die Menschenfreundlichkeit Gottes unseres Erlösers“ (Tit. 3, 4).

Übel beklagen macht traurig. Doch wissen Wir, daß Klagen allein Übel nicht beseitigen. Wir müssen das Gute wollen, vollbringen und verherrlichen. Die Güte muß verkündet werden vor dem Angesicht der Welt, damit sie in sie ausstrahle und jedes Individuum und jedes gesellschaftliche Gebilde durchdringe. Gut muß der einzelne Mensch sein, und zwar deshalb, weil er als Widerschein eines reinen Gewissens keine Zwielfichtigkeit, keine Berechnung und keine Herzenshärte in sich eindringen lassen darf. Er muß gut sein, wenn er sich ständig um innere Sauberkeit und Vollkommenheit müht. Er muß gütig sein, wenn er seinem festen und unabänderlichen Vorsatz treu bleiben will, nach dem er all sein Denken und Tun auszurichten hat.

Gut muß die Familie sein. In ihr muß das Feuer gegenseitiger Liebe brennen, in der Übung jeglicher Tugend. Die Güte vermenschlicht und stärkt die väterliche Autorität, sie fließt aus der zarten Liebe der Mutter, sie erleichtert ebenso den Gehorsam der Kinder, zügelt die überschäumenden Kräfte und stärkt die Bereitschaft für die unausbleiblichen Opfer. Die Güte muß auch jede Lebensäußerung beherrschen, die nicht zum häuslichen Leben im strengen Sinne gehört, aber doch mit diesem zusammenhängt. Wir möchten nur einige Anwendungsmöglichkeiten nennen, die sich gerade anbieten: die Schule in den verschiedenen Stufen, die verschiedenen Einrichtungen

des bürgerlichen Lebens, das geordnete Zusammenleben der Bürger in Ruhe, gegenseitiger Achtung und in Eintracht. Alle Beziehungen der gesellschaftlichen Ordnung müssen etwas von der Güte an sich haben, zu der auch Leo der Große mit besonders nachdrücklichen Worten mahnt: „Unrecht verüben und Unrecht vergelten“, so sagt er, „das ist die Klugheit dieser Welt; aber niemandem Böses mit Bösen vergelten ist der reine Ausdruck christlicher Nachsicht... Man liebe also die Demut, und die Gläubigen mögen sich jeder Anmaßung enthalten. Jeder ziehe den Bruder sich selbst vor, und keiner suche den eigenen Vorteil, sondern den des anderen, damit das Gift der Feindschaft durch das Übermaß an Wohlwollen aus allen verdrängt werde“ (Serm. XXXVII [In Epiphaniae solemn. VII], IV; Migne PL 54, 259).

Gut muß auch die Menschheit sein. Diese Stimmen, die wir aus frühen Jahrhunderten vernehmen und die heute noch höchst aktuell sind, schärfen allen Menschen die Pflicht zum Gutsein ein. Gutsein heißt aber: gerecht sein, aufrichtig sein, großmütig, ehrlich und bereit sein zu verstehen und zu verzeihen. Gutsein verlangt Bereitschaft zur Nachsicht und Großmut. Als Einladung zur Erfüllung dieser Pflicht möchten Wir wieder auf den vertrauensvollen Anlaß dieser unserer Rundfunkbotschaft hinweisen: auf die Bereitschaft zum Frieden und zur Beseitigung der Umstände, die ihn behindern.

III

Mahnung an die verantwortlichen Führer der Völker

Wir weigern Uns, an den Sieg menschlicher Gewalttätigkeit zu glauben. Neben Furcht und Angst gibt es auch Anzeichen einer guten, aufbauenden und fruchtbaren Bereitschaft. Während Wir dem Herrn, dem Geber alles Guten, danken, richten Wir die Einladung an euch, die Uns am Herzen liegt: eine Einladung an die Mächtigen der Wirtschaft, alles zu wagen, nur nicht den Frieden und das Leben der Menschen, jedes Mittel zu nutzen, das der moderne Fortschritt zur Steigerung des Wohlstandes und der Sicherheit in der Welt in die Hand gibt, nicht um Mißtrauen und gegenseitige Verdächtigungen zu verbreiten. Um noch einmal die Worte Unserer Enzyklika *Mater et magistra* zu gebrauchen: „Mit großer innerer Trauer stellen Wir heute zwei widersprüchliche Erscheinungen fest. Auf der einen Seite malt man den Mangel an Unterhaltungsmitteln so düster, daß danach die Menschheit vor Elend und Hunger zugrunde gehen müsse. Auf der anderen Seite verwandeln sich die wissenschaftlichen und technischen Errungenschaften sowie der wirtschaftliche Wohlstand in Werkzeuge, die das Menschengeschlecht an den Rand einer Katastrophe eines schrecklichen Todes treiben“ (*Mater et magistra* [deutsche Ausgabe Nr. 198]).

Eine Einladung an jene, die die Mittel zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung in der Hand haben und darin womöglich ein Monopol besitzen: das strenge Gericht Gottes und auch das Gericht der Geschichte zu fürchten und daher vorsichtig, maß- und rücksichtsvoll ihr Werk zu tun. Nicht wenige Male in der modernen Zeit hat die Presse — Wir sagen das offen, wenn auch ungerne — ein Klima der Abneigung, der Animosität und der Feindschaft geschaffen.

Eine Einladung an die verantwortlichen Führer der Völker, an jene, die das Schicksal der Menschheit in der Hand

haben: Auf euch, die ihr gebrechliche und sterbliche Menschen seid, blicken mit Angst jene, die zunächst eure Brüder und nicht eure Untergebenen sind. Mit der Autorität, die Uns von Christus gegeben wurde, sagen Wir euch: Haltet die Versuchung zur Gewalt von euch fern. Zittert vor der Möglichkeit, eine unabsehbare Kette von Fakten, Urteilen und Stimmungen zu schaffen, die unüberlegte und nicht mehr gut zu machende Folgen haben könnten. Die große Macht ist euch nicht gegeben worden, um zu zerstören, sondern um aufzubauen, nicht um zu trennen, sondern zu einen, nicht um Tränen hervorzurufen, sondern um allen Arbeit und Sicherheit zu geben.

Gerechtigkeit und Billigkeit

Ihr seht, es gibt verschiedene Anwendungsmöglichkeiten der Güte, die sich auf alle Gebiete des menschlichen Zusammenlebens erstrecken muß. Diese Güte bedeutet Kraft und Beherrschung seiner selbst, Geduld mit den anderen, Liebe, die nicht nachläßt, die nicht den Mut verliert, weil sie das Gute in ihrer Umgebung verwirklichen will. Nach den Worten des heiligen Augustinus bleibt sie „ruhig bei Beleidigungen, wohlwollend inmitten des Hasses; im Zorn ist sie sanftmütig, bei Nachstellungen einfältig; sie leidet unter der Böswilligkeit und atmet in der Wahrheit“ (Sermo 350, 3; Migne PL 39, 1535).

Ehrwürdige Brüder, geliebte Kinder!

Aus dieser neuerlichen Betrachtung des menschengewordenen Sohnes Gottes möge allen Menschen die Botschaft von der Güte und Liebe des Evangeliums in ihrer ganzen Klarheit aufgehen. Diese Botschaft möge für die Gläubi-

gen ein Anreiz sein, sie in ihrem ganzen Umfange zu leben und der angsterfüllten Menschheit dadurch ein Beispiel zu geben. Sie möge für alle Menschen guten Willens eine Ermunterung sein zu fruchtbarer Überlegung über die dauerhafte Anwendung der Prinzipien, auf die sich ein geordnetes Gesellschaftsleben gründet.

Mit diesen Ermahnungen wollte der Stellvertreter Christi noch klarer und eindeutiger auf die gemeinsame Pflicht hinweisen, die sich aus dem Wesensgehalt des Weihnachtsfestes selbst ergibt.

Am Schlusse Unserer Ansprache wenden Wir Uns nun bewegten Herzens an die ganze Menschheit, für deren Heil das göttliche Wort Mensch geworden ist; in besonderer Weise an die Leidenden, an die Betrübten dem Geiste und dem Leibe nach, an alle die, die Gerechtigkeit und Liebe erwarten. An alle ergeht der väterliche Wunsch nach jeder möglichen Tröstung. Wir können auch nicht Unsere Herzenssorge verschweigen, daß es beim kommenden, nun schon unmittelbar bevorstehenden Weihnachtsfest Völker geben wird ohne Friede, ohne Sicherheit, ohne religiöse Freiheit, geängstigt durch das Gespenst von Hunger und Krieg. Für sie erheben Wir Unser flehentliches und schmerz erfülltes Gebet zu Christus, verbunden mit den väterlichen Wünschen für die Lösung aller Schwierigkeiten und Gegensätze und mit der erneuten Einladung an die verantwortlichen Führer der Völker, durch ihr gemeinsames Werk für Gerechtigkeit, Billigkeit und den ersehnten Frieden zu arbeiten.

Dieses Unser durch die wahre Güte begründete Friedenswort soll Unsere Botschaft schließen. Mit ihm verbinden Wir zugleich Unsere Glückwünsche und das Geschenk des Apostolischen Segens.

Die Kirche in den Ländern

Die Kirche im unabhängigen Tanganjika

Wie fast alle afrikanischen Länder ist Tanganjika ein Land ohne Vergangenheit und ohne Geschichte. Zwar hat man Münzen aus den Jahren 713 und 1201 gefunden, aber es waren chinesische. Es liegen ferner Berichte aus dem 12., 13. und 14. Jahrhundert vor, doch betreffen diese Inder und Perser. Über die afrikanische Bevölkerung hört man erst seit dem 16. Jahrhundert, als die Araber Sklaven brauchten. Die erste Tätigkeit der Heilig-Geist-Patres und der Weißen Väter in dieser Region bestand darin, gegen den Sklavenhandel und die Verschleppung der Neger zu kämpfen, die erst nach 1891 dank der Hilfe durch die deutsche Verwaltung endgültig verhindert werden konnten. Doch war damit der Frieden noch nicht endgültig in Tanganjika eingekehrt. In den Jahren 1903 bis 1907 kostete der blutige Maji-Maji-Krieg zwischen Deutschen und aufsässigen Eingeborenen etwa 120 000 Afrikanern das Leben.

Land und Volk

Die Bantubevölkerung Tanganjikas hat sich mit Hamiten aus dem Norden vermischt. Sie ist in ungefähr 120 Stämme aufgeteilt und spricht etwa ebenso viele Dialekte neben der allgemein verbreiteten Umgangssprache Suaheli. Der größte Stamm, der der Sukuma in der Seeprovinz,

umfaßt derzeit 1,2 Millionen Seelen oder 13 % der Gesamtbevölkerung. Im Norden des Landes wohnen an den Hängen des Kilimandscharo, des höchsten Berges Afrikas, die intelligenten, fortschrittlichen Chagga und die rein hamitischen Massai, stolze Besitzer zahlreicher, aber minderwertiger Rinderherden.

Tanganjika hatte Mitte 1961 eine Bevölkerung von 9 400 000 Seelen, davon waren 40 000 Araber, 90 000 Inder und 27 000 Europäer. Obwohl die Asiaten nicht einmal 1,5 % der Bevölkerung ausmachen, bringen sie 60 % des Nationaleinkommens auf. Es wird für den jungen Ministerpräsidenten Julius Nyerere nicht leicht sein, angesichts der wirtschaftlichen Gegensätze, die leicht Haß erzeugen können, sein Ideal eines pluralistischen afrikanischen Staates zu verwirklichen. Das Land ist arm — das Jahreseinkommen pro Kopf beträgt knappe 100 DM —, aber es sind ausschließlich die Schwarzen, die diese Armut zu tragen haben. In der Provinz Südliche Hochlande besitzen 300 europäische Farmer 5 % der Bodenfläche, aber sie produzieren jährlich für fast eine Million Mark mehr als die 250 000 afrikanischen Bauern, die im allgemeinen sogar die besseren Böden haben.

Zwei Drittel des Landes sind nicht besiedelt, weil der Boden vielfach ausgetrocknet ist. Tanganjika lebte bis jetzt hauptsächlich von dem Ertrag der Sisal-, Zuckerrohr-, Kautschuk-, Kaffee- und Baumwoll-Kulturen; die